

Konferenzberichte

„Wie schreibt man Pop?“ Eine Praxistagung zum Thema ,Popjournalismus – Erscheinungsformen und Konzepte’.

Bremen, 21. bis 22. November 2003

„I’m only in it for the Zeilenhonorar“, unter diesem Titel veröffentlichte Karl Bruckmaier vor einigen Jahren eine Textsammlung mit popjournalistischen Arbeiten. Doch dieser Titel kann - ebenso wie bei Zappa, von dem er geborgt wurde - nur als Ironie gelesen werden: Ist nicht Platten kritisieren und „mit Rockstars abhängen“ (nach selbst Rockstar sein) der Traumberuf, mit dem man als Musikverrückter seinen CD-Konsum gesellschaftlich wenigstens halbwegs legitimieren kann? Geld spielt dabei doch keine Rolle, die paar Cent, die es pro Zeile gibt, könnte man woanders doch einfacher verdienen...

Zur Realität in Bezug setzen konnte man solche Klischees auf der in dieser Art einzigartigen Tagung zum Popjournalismus in der Bremer Schwankhalle am 21. und 22. November 2003, veranstaltet vom Institut für kulturwissenschaftliche Deutschlandstudien (ifkud) in Kooperation mit dem Institut für Kulturforschung (bik) (beide Universität Bremen), dem Bremer Literaturkontor und dem Jungen Theater, organisiert von Felix Bayer, Jochen Bonz und Tim Schomacker.

Schon das Ambiente war Pop: ein kleiner, schwarz gestrichener Theatersaal mit stark gedimmtem Licht, zwei Polstersesseln für die Referenten und gut hundert Kissen auf dem terrassierten Fußboden davor. Die waren auch alle besetzt, hauptsächlich von den Teilnehmenden eines von Jochen Bonz geleiteten kulturwissenschaftlichen Seminars an der Universität Bremen, in dessen Rahmen die „Praxistagung“ stattfand. Eingelesen waren keine Wissenschaftler sondern insgesamt neun Redakteure und freie Autoren, die ja viel intensiver an der pop-relevanten Gegenwart teilhaben. Sie sollten, so die Idee, ihr Schaffen reflektieren, dabei aber wiederum von den Studierenden beobachtet und im weiteren Verlauf des Seminars analysiert werden. Ihre Ergebnisse wollen die zukünftigen Kulturwissenschaftler zusammen mit Texten der professionellen Schreiber zu einer Buchveröffentlichung zusammenfassen.

Das Konzept war so einfach wie effektiv: die Referenten hatten jeweils ca. 45 Minuten, um anhand eines Beispiel-Textes deutlich zu machen, worum es ihnen in ihrer Arbeit geht und wie für sie die Ideale des Schreibens über Pop aussehen. Dazwischen war erfreulich viel Zeit um zu diskutieren und die Menschen hinter den oft gelesenen Namen beim Kaffee kennen zu lernen.

Popjournalismus: mit dem Begriff begannen erwartungsgemäß die ersten Probleme. Soll es dabei nur um Musik gehen, oder ist heute nicht alles Pop, vor allem Clip, Kino und Literatur? Schreiben Popjournalisten nur über Pop oder müssen sie nicht auch

poppig schreiben? Sind sie gar selbst Pop? Von letzterem wollte Elke Buhr, Popmusik- und Kunstredakteurin der *Frankfurter Rundschau* nichts wissen. Als Feuilletonistin lehnte sie jeden distinguierenden Jargon und jedes emphatische Werturteil ab, um als bewusst Außenstehende Bewegungen aus der Distanz identifizieren und einordnen zu können; immer mit dem Ziel vor Augen, Einzelphänomene im großen gesellschaftlichen Kontext zu analysieren. Durch einen solchen Zugang sei Popmusik seit wenigen Jahren als gleichberechtigte Kunstform im bürgerlichen Feuilleton anerkannt, welches die kunstvolle Popmusik wiederum brauche, um „sexier“ zu wirken, ohne das Stammpublikum zu verschrecken.

Eine vollkommen entgegengesetzte Ansicht führte Kerstin Grether (*Intro, taz, FR*) vor. Für sie sei Musikjournalismus eine Passion, die sie 24 Stunden am Tag lebe. Etwas für Freaks, die für ihre (Fast-)Traumbeschäftigung auch für Hungerlöhne arbeiteten. Inspiriert von Kritikern wie Lester Bangs, der sich selbst in den Mittelpunkt seiner Schriften stellte, soll für Grether Künstler sein, wer über Kunst schreibt, soll der Text ebenso Ereignis sein wie sein Anlass. Dementsprechend war auch ihr Vortrag (über die sprachlichen Unterschiede zwischen dem Schreiben für ein Szenepublikum und dem Verfassen von Feuilletonbeiträgen) ein Ereignis, Pop von der unterhaltsamsten Sorte: Herrlich konfus hat es hier jemand geschafft, sich einen Freiraum zu erkämpfen, in dem man sich „den Luxus der Verrücktheit“ noch leisten kann und in dem laut „Ich“ gesagt werden darf - statt „man“. Doch geht es Grether, und stärker noch ihrem Redakteur bei der Zeitschrift *Intro*, Linus Volkmann, neben aller Unterhaltung und allem Hedonismus auch um wirklich ernsthafte Anliegen. Zwar ist das Schreiben über Pop für Volkmann eine „spaßgesellschaftliche Schwundstufe des kritischen Journalismus“, doch hat er sich selbst und damit seinem Magazin eine beeindruckende Portion aufklärerischer Motivation bewahrt. Im Gewand eines „offensiv unterhaltsamen und humorvollen“ Stils wolle er die Leserinnen und Leser für Themen der political correctness gewinnen. So gehe es in seinen Texten über Musik und Musiker immer auch um das Entlarven von Sexismus und Chauvinismus, Homophobie oder andere Arten der Diskriminierung in der Popkultur. Locker lesbar und ohne erhobenen Zeigefinger bemühe er sich, in „erwachsen gewordener Fanzine-Schreibe“ subkulturelle Inhalte zu verhandeln und um ein „autarkes, cooles Leben im falschen“ zu kämpfen.

Dagegen erinnerte Joachim Hentschel vom deutschen *Rolling Stone* in seiner Analyse einer englischen Plattenkritik aus dem Jahr 1967 daran, wie sehr Popjournalismus – selbst wenn er sich dem Subkulturellen verbunden fühle – zwangsläufig immer Produktwerbung für die Musikindustrie betreibe. Gerade deshalb, so schloss dann auch Hentschel, dürfe Musikjournalismus nicht nur ästhetizistisch über die Musik berichten und dabei die mit ihr verbundenen sozialen Bedeutungen übersehen.

Ähnlich sah Tobias Kniebe (*SZ, Neon*) die Aufgabe eines „guten“ Popmusikjournalisten darin, die zentralen Pophänomene, die unsere Kultur nachhaltig veränderten, schnell und sicher zu erkennen und zu deuten, ohne allzu viele „Fehlschüsse“ über letztlich Bedeutungsloses abzugeben. Zwar fühlten sich, so Kniebe, viele Pophörer wie die

vielzitierten 100.000 Fliegen von (musikalischen) Exkrementen angezogen, doch sei es auch hier interessant, in den „Flugbahnen Muster zu erkennen“, aus den Vorlieben also Wesentliches über die Gesellschaft zu schließen.

Wie nicht wenige seiner Kollegen bekannte sich auch Felix Bayer (*Spex*) zum Ideal der subversiven Kraft im popjournalistischen Schreiben. In Perfektion fand er sie in den Politik und Hedonismus verschmelzenden Arbeiten Diedrich Diederichsens aus den frühen 1980er Jahren erfüllt. Doch leider, so Bayer, gebe es solche freien, verspielten Texte heute nicht mehr. An Beispielen ihrer Vorbilder Rainald Goetz und Helmut Salzinger stellten auch Oliver Fuchs (*SZ*) und Felix Klopotek (*Kölner Stadtrevue*, *WDR*, *Testcard*) die Kriterien ihrer Arbeit vor. Dabei war Klopotek der einzige, der das Schreiben über Musik nicht als Leidenschaft, sondern als Handwerk sah. Vielleicht ermöglichte ihm dies die nötige Distanz, um eine Systematisierung verschieden motivierter popjournalistischer Schreibstile zu versuchen. Systematisch ging auch Alexis Waltz (*De:bug*, *Groove*, *Spex*) vor, der in seinem Referat sein Vorgehen beim Verfassen von Rezensionen und seine Anforderungen an eine gelungene Besprechung detailliert aufdeckte.

An bedeutungsschwangeren Schlussworten mangelte es in der Abschlussdiskussion nicht. Den zukünftigen gesellschaftlichen Stellenwert der Popmusik und damit des Popjournalismus sahen die Referenten dabei nicht in Gefahr. Zum einen dauere die Adoleszenzphase, in der Jugendliche über ihre spezifischen Probleme und Interessen auch hören und lesen wollten, zunehmend länger, zum anderen werde es immer Minoritäten geben, die ihren Ausdruck auch weiterhin in subkultureller Musik suchen würden. Joachim Hentschel freute sich in seinem Abschlussstatement dann bewusst ironiefrei darüber, „wie ernst wir uns alle nehmen“, mit wie viel Herzblut und Engagement die eingeladenen Referenten arbeiteten und wie viel Sinn sie in ihrer Tätigkeit sähen, obwohl ihre Texte zum Großteil nur überflogen und dann im Müll landen würden. Und dazu gehört offenbar mehr Motivation als die Jagd auf das karge Zeilenhonorar.

RALF VON APPEN